

Wendelin und die kranke Ziege

Der Bauernjunge Artur lebt mit seinen Eltern und drei Geschwistern in einem einfachen Haus. Mit im Haus lebt eine Katze und eine Ziege, und im Garten gibt es acht Hühner und einen Hahn. Die Ziege ist der wertvollste Besitz der Familie. Alle lieben ihre Milch und Arturs Mutter macht leckeren Käse daraus.



Figur des Wendelin an der Nordwand der Empore

Wendelin.

„Artur, morgen bringst du die Ziege zu diesem Mann!“ spricht der Vater. „Dann wollen wir sehen, ob er uns auch helfen kann.“ Der Vater glaubt das zwar selbst nicht so recht, aber was soll er sonst machen? Die Mutter leiht von einer Nachbarin eine kleine Handkarre, denn weil die Ziege nicht mehr läuft, muss Artur sie ziehen. Gleich nach Sonnenaufgang bricht er am nächsten Tag auf. Mit der schwer beladenen Karre – neben der Ziege hat er noch ein Huhn zur Bezahlung dabei – ist er nicht sonderlich schnell. Artur läuft und läuft, wird immer erschöpfter und braucht mehr und mehr Pausen. Als er sich am Nachmittag am Rand einer großen Wiese ins Gras setzt, schläft er auf der Stelle ein.

Er erschrickt, als er plötzlich von einem älteren Mann geweckt wird. Aber dieser spricht ihn freundlich an: „Mein Junge, du bist wohl schon lange unterwegs, stärke dich mal.“ Er reicht dem Jungen einen Trinkbeutel und ein großes Stück Brot. „Wo willst du denn hin mit deiner kranken Ziege?“ fragt der Mann und Artur erklärt: „Hier wohnt irgendwo eine Mann in einem Bienenkorb. Der kann alle Tiere gesund machen. Weißt du, wo ich ihn finde?“ „Du bist fast da“ entgegnet der ältere. „Schau über die Wiese, dort siehst du den Bienenkorb.“ „Hoffentlich ist er zu hause“ fällt ihm der Bursche ins Wort, aber der Mann beruhigt ihn: „Er ist gerade weggegangen, um gute Kräuter zu suchen und hat dabei einen Jungen mit einer kranken Ziege gefunden.“ Augenblicklich vergisst Artur seine Müdigkeit und springt erfreut auf. „Du bist das? Kannst du mir helfen und meine Ziege gesund machen? Sonst haben wir zu hause keine Milch und keinen Käse. Und kleine Zicklein kriegen wir dann auch keine.“ „Ich will sehen, was ich tun kann“ antwortet der Mann „Komm mit mir.“ Er zieht den Karren und der Junge springt erleichtert und fröhlich neben ihm her.

„Wie heißt du, meine Junge, und wo kommst du her?“ fragt der Mann. „Ich bin Artur und wohne in

Artur geht jeden Tag mit seinem Vater und seinem Bruder aufs Feld zum Arbeiten und die Mädchen helfen der Mutter in Haus und Garten. Für die Kinder ist das sehr anstrengend, aber es bleibt ihnen keine Wahl, wenn sie jeden Tag satt werden wollen. Als sie eines Abends vom Acker kommen erzählt die Mutter, dass die Ziege krank sei, nichts fresse und kaum Milch gebe. Der Vater ist vor Schreck sprachlos. Eine neue Ziege können sie sich nicht leisten; die jetzige haben sie erst seit einem Jahr und sie hat bislang noch nie Junge geworfen. Die Mutter ist gefasster als ihr Mann, denn sie hat tagsüber schon mit anderen Frauen aus dem Dorf über ihr Problem gesprochen und von einer einen guten Rat bekommen: Im nächsten Tal lebt bei einem kleinen Wäldchen in einem winzigen Steinhäuschen, das fast wie ein Bienenkorb aussieht, ein Mann mit wundersamen Fähigkeiten. Die Bauern aus dem Nachbardorf bringen zu ihm alle kranken Tiere und Menschen und immer hilft er ihnen. Er heißt

dem Dorf hinter den Hügeln, im nächsten Tal, und wer bist du?“ „Ich heiße Wendelin und bin vor vielen Jahren von meiner Heimat auf einer Insel weggegangen und hier hergekommen“, erzählt der Mann. „So, da sind wir, jetzt will ich gleich mal nach deiner Ziege sehen“. Er schaut sich die Ziege genau an: In die Augen, ins Maul, tastet den ganzen Leib ab. Das Tier bleibt so ruhig, als würde es ihn schon lange kennen. Artur sitzt daneben und schaut interessiert zu, aber schließlich übermannt ihn die Müdigkeit und er schläft ein. Als er aufwacht liegt er auf einem Lager aus Stroh in einem runden, steinernen Raum. Er steht auf und tritt ins Freie. Die Ziege steht auf der Wiese und frisst genüsslich Gras. Wäre nicht ihr rechter Hinterfuß mit einem Tuch verbunden, könnte man meinen, sie sei gesund und munter. „So gefällt ihr mir beide schon wieder viel besser, du und deine Ziege. Aber für den Weg zurück ist es heute zu spät; die Sonne steht schon tief. Bleib über Nacht hier und brich morgen zeitig auf.“

Artur staunt, dass es der Ziege schon so gut geht. „Woher weißt du, wie man Tiere gesund macht, Wendelin?“ „In meiner alten Heimat, der Insel Irland, war ich als Kind Schüler in einem Kloster; dort habe ich viel über die Heilkunde gelernt.“ „Ist das die Insel weiter unten im Fluss?“ will Artur wissen. „Nein, das ist viel weiter weg, über das Meer.“ erklärt Wendelin. Davon hat der Bauernjunge noch nie gehört, und jetzt wird er richtig neugierig: „Erzähl mir doch von dieser Insel.“

„Wenn du so wie heute immer weiter läufst, Tag für Tag und Woche für Woche, dann kommst du ans Ende dieses Landes. Danach kommt nur noch Wasser. So viel, dass du das Ende nicht sehen



kannst. Das ist das Meer. Mit Schiffen aus Holz, viel größer als die Flöße unten am Fluss, kann man über das Meer fahren, und irgendwann kommen dann andere Länder, Inseln, die ringsum von Wasser umgeben sind. Eine davon ist meine Heimat Irland. Sie ist sehr groß, und es gibt dort viele Dörfer, wo Menschen leben wie hier. Auch Gutshöfe und adlige Herren gibt es dort. Allerdings sind die Herren dort meist nicht so grob wie hier und können lesen und schreiben, denn das lernen sie als Kinder in den Klöstern, von denen es sehr viele bei uns gibt.“ „Was sind Klöster?“ will Artur wissen. „In den Klöstern leben Mönche; das sind Männer, die ihr ganzes Leben Diener Gottes sein wollen. Dazu gehört, dass sie den Menschen Gottes Botschaft weitergeben und ihnen helfen, wo immer sie können. Was sie dazu wissen müssen, schreiben sie in Büchern auf und bringen es immer wieder Kindern bei, die als Schüler zu ihnen kommen. So war es auch bei mir, und weil auch ich mein Leben ganz Gott schenken wollte, bin ich selbst Mönch geworden. Als nach zwölf Jahren meiner Schulzeit vorüber war, beschloss ich, von zu Hause fortzugehen und zu den Gräbern der heiligen Apostel nach Rom zu pilgern. Meistens traf ich unterwegs freundliche Menschen, die mir einen

Wendelin-Darstellung an der Südwand der Kirche, unmittelbar vor der Empore

Platz zum Schlafen und etwas zum Essen gaben. Ich half ihnen dafür, wenn ein Mensch oder Tier krank waren.

Schließlich kam ich zum Haus eures Herrn. Einen so groben, unfreundlichen Menschen hatte ich zuvor noch nie getroffen. Er beschimpfte mich als einen Herumtreiber und verlangte von mir, seine Schweine zu hüten, wenn ich ein Lager und eine Mahlzeit wollte. Zuerst war ich sauer, dann ließ ich mich aber doch darauf ein. Vielleicht sollte es ja meine von Gott bestimmte Aufgabe sein, solche

Menschen wie euren Gutsherrn zu einem besseren Leben zu bewegen. Er staunte nicht schlecht, als ich ihn am nächsten Tag fragte, ob ich noch bleiben und weiter für ihn arbeiten dürfe. So wurde ich sein Schweinehirt. Weil ich viele Tiere heilen konnte, die bei den meisten anderen Hirten normalerweise gestorben wären, wuchs meine Herde am schnellsten. Der Gutsherr gab mir daraufhin auch noch Schafe und Rinder. Für die vielen Tiere brauchte ich große, gute Weiden und zog etwas weiter fort. Die anderen Hirten, denen der Herr Vorwürfe machte, weil ihre Herden nicht wuchsen, waren neidisch auf mich und sahen jetzt ihre Chance, mir eins auszuwischen. Sie schwärzten mich beim Gutsherrn an, weil ich mich so weit entfernt hatte und angeblich nicht rechtzeitig zurückkommen könne, wenn er mich oder eines meiner Tiere bräuchte. Eines Tages lag er im Streit mit einem anderen Herren und überfiel dessen Hof. Auf dem Rückweg kam er an meiner Weide vorbei. Er schimpfte furchtbar mit mir, weil er am Abend eines meiner Tiere für Gäste schlachten wollte und ich so weit weg war. Wütend ritt er davon. Aber ich kannte die Pfade besser als er und war vor ihm mit einem schönen Hammel auf dem Hof. Da tat ihm sein Wutausbruch furchtbar leid und er lud mich selbst zu dem Festmahl mit ein. Seit diesem Tag sind wir Freunde. Wie jetzt du wollte auch er alles von mir wissen, auch über Christus, von dem er sah, wie er mir immer wieder half, fragte er mich ständig. Schließlich gab er mir hier dieses Stück Land, damit ich mich hier niederlassen und allen Menschen helfen könne, anstatt nur für ihn zu arbeiten. Das liegt jetzt schon viele Jahre zurück.“ Noch lange erzählt Wendelin dem Jungen an diesem Abend über Gott und seinen Sohn Jesus, bevor sie sich beide auf ihre Lager legen und schnell einschlafen.

Als Artur am nächsten Morgen erwacht, hört er draußen schon Stimmen. Zwei Hirten sind mit ihren kranken Tieren zu Wendelin gekommen und bitten ihn um Hilfe. „Ich muss zurück nach hause.“ spricht Artur Wendelin an. „Das Huhn soll ich dir als Lohn für deine Hilfe geben.“ „Wie viele Hühner habt ihr denn noch?“ will Wendelin wissen. „Sieben – und einen Hahn.“ antwortet der Junge. „Dann nimm diese auch wieder mit; ihr braucht es mehr als ich.“ Dankbar und tief beeindruckt macht sich Artur auf den Heimweg.

Wie diesem Bauernjungen half Wendelin vielen Menschen in der Gegend. Er wurde bekannt, und die Leute verehrten ihn. Deshalb wurde er später heilig gesprochen. In unserer Kirch gibt es gleich zwei Figuren von ihm: Eine an der nördlichen Wand der Empore und eine auf der Seite gegenüber, unmittelbar vor der Empore.